

A
4. Nachruf auf den Fischer
Joseph Schumacher aus Remich

Abreißkalender.

Tausende lasen in der Zeitung, daß in Remich der fähigste Fischer Joseph Schumacher vertran-
ken ist, und dachten sich weiter nichts dabei. Sie kannten ihn nicht, mit ihm verschwindet nichts Sichtbares aus ihrem Leben. Er war für sie ein Unpersönliches, ein Teilchen der großen Masse, die für sie durch seinen Tod nicht verändert ist.

Ich kannte ihn und ich fühle die Tragödie seines Todes. Er war einer der Menschen, die arbeiten und ihre Pflicht tun, weil der seelische und körperliche Stoff, aus dem sie gemacht sind, sich zu Abwegigkeiten nicht eignet. Schwere, massige, geredete Glieder, wie mächtige Hebelarme, ein schwarzer, hängender Schnurrbart, große, gedehnte Bize, in ihnen der ruhige Ernst, der die trockne Sachlichkeit eines Arbeiterlebens widerspiegelt.

Er war Fischer. Das hört sich heiter, idyllisch, romantisch an und ist gar wenig dergleichen. Ein Woffsfischer, der von seinem Gewerbe leben will, weiß, was er seinen Gliedern zuzumuten hat. Die lästige hohe Nacht muß herausgewirtschaftet werden, für die schwere Fron muß ein entsprechender Verdienst herauspringen, und das alles will geschafft sein. Du denkst nicht daran, liebe Leserin, daß der Secht, der in Deiner Küche in Weinsauce kocht, daß die Metangen, die in Deiner Pfanne von Schmalz und Öl umbrogelt werden, daß der Mat, den Du mit Karpfen zu einer ledern braunen Matelotte kochst, die heimtückischen Feinde des Fischers waren, die er in mühseltiger Arbeit und mit viel Geduld und Geschick überlisten mußte, bis sie ihm versallen waren. Alles um den Fischer herum ist sein lauernder Feind, das unheimliche Wasser, aus dem der Tod mit fäulischen Händen fortwährend heimlich nach ihm greift, Wind und Wetter, die seine Pläne andauernd durchkreuzen und gegen die er jahraus jahrein im Verteidigungszustand sein muß, das Unkraut, das in der Aese wächst, jeder Stod und jeder Stein, an denen seine Netze zerreißen, jeder Fischwiderer, der ihm die Reusen und Nachtschnüre hebt, der Stadt, der sich seine Lage zunutze macht, um ihn zu

unerschwinglichen Pächten zu antizipieren, und zu guter Letzt die Fische, die ihn necken und narren. In brennender Sonnenglut und in eissiger Kälte, bei Tag und bei Nacht, wenn der Strom zu schmalen Rinnsal versiegt ist und wenn er als breiter See über alle Ufer schwillt und mit unheimlich verhaltener Wucht die Schwerkraft seiner trübten Wassermassen dahinwälzt, immer ist das Wasser der Feind, mit dem der Fischer um sein Leben ringt, dem er die Beute entreißt, auf die er ein Recht hat, aber die er nur in jähester Arbeit gewinnt.

Nun ist der unheimliche Feind wieder eines Fischers Herr geworden. Er hatte ihm seit Jahrzehnten aufgelauret, er hatte ihn nicht herunterziehen können, wenn er sich in mühseltigem Tagewerk über den Rachenrand legte, nicht einmal, wenn er in prächtiger Heldensstellung von der schmalen Bank an der Rachen-
spitze das Netz hinauswarf, das an seinen Mustern mit schwerem Bleigewicht zog und gegen das er mit allen Fasern sein Gleichgewicht in acht nehmen mußte. Und nun hat ihm der Tod eine dumme, brutale Falle gestellt, hat ihn von seinem Rachen geschnitten, wie mit einer Drahtsehe einen Pfeil vom Bogen, hat ihn langsam gewürgt, bis ihn die Kräfte verlassen und die grausamen Hände, die so lange vergebens nach ihm gegriffen hatten, ihn endlich in die Tiefe ziehen konnten.

Es ist eine unheimlich berückelte Stelle. Schon mehr als einer ging dort auf den Grund, bei klarem Sommerwasser, und wenn man die habende Jugend dort sich tummeln sieht, wird einem unheimlich zumut, und man denkt an die Vögel, die auf der Nase und im Rachen schlafender Argolide herumhüpfen.

Ich denke in tiefstem Mitleid an die Hinterbliebenen des Toten und ich erinnere mich des ersten Males, wo ich in sein Haus kam. Sein altes Mütterchen, dem er ähnlich sah, saß allein in der Stube und sagte, er sei nicht zuhaus. Erst. Das war ihr Verzagenheit, Gegenwart, Zukunft. Er war das hilflose kleine gewesen, das ihr an der Brust gelegen. Er war der starke Mann, der Pfarrer der Familie, und wenn sie einmal nicht mehr wäre, sollte er in Glück und Wohlergehen sein Leben weitergehen.

Er, der für die Tausenden da draußen nichts war, als ein Name, Er war ihr alles, und Er ist tot.

Dimanche 4. 5. 1924